

"Man hält sich die Geschichte auf Distanz" : Katharina Wehrli im Gespräch mit Sigrid Weigel

Autor(en): **Weigel, Sigrid / Wehrli, Katharina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **2 (1995)**

Heft 4

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-8945>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«MAN HÄLT SICH DIE GESCHICHTE AUF DISTANZ»

Katharina Wehrli im Gespräch mit Sigrid Weigel¹

Frau Weigel, Sie beschäftigen sich seit längerem mit der Nachgeschichte des Nationalsozialismus und haben nun in Zürich eine Veranstaltungsreihe² zu diesem Thema organisiert. Wie beurteilen Sie den Umgang mit der Nachgeschichte des Nationalsozialismus hier in der Schweiz?

Bevor ich in die Schweiz kam, hatte ich immer den Eindruck, dass die Beschäftigung mit der *Nachgeschichte* des Nationalsozialismus eine internationale Thematik darstellt, obwohl der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg historisch Phänomene sind, die von den Deutschen verursacht wurden.

Als ich in die Schweiz kam, habe ich zum ersten Mal die Reaktion erlebt: Das ist ein deutsches Thema. Das hat mich zunächst irritiert und dann Fragen eröffnet, wie das zustande kommt. Denn die Verwicklung – auch eines neutralen Landes – in die Geschichte des Zweiten Weltkrieges und des Nationalsozialismus ist evident. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es in Europa einen Ort gibt, an dem diese Ereignisse keine Spuren hinterlassen haben, und die Notwendigkeit oder das Bedürfnis, sich damit auseinanderzusetzen.

Wie beurteilen Sie den Stand der Schweizer Geschichtsforschung in bezug auf die Zeit des Nationalsozialismus?

Die Literatur ist nicht sehr umfangreich. Es sind vor allem zwei Themen, die in der Schweizer Wissenschaft etabliert sind: die wirtschaftlichen Beziehungen und die Flüchtlingspolitik. Erst im letzten Jahr ist mit dem Buch von Jacques Picard³ ein neuer Gesichtspunkt in die Debatte gekommen, nämlich die Frage des Antisemitismus und der Stellung der Juden. Für mich hat sich immer wieder die Frage gestellt, wie ich diese merkwürdige Form der Berührungsangst der Schweizer Wissenschaft mit dem Thema verstehen soll.

Der Forschungsstand ist also eher dürftig verglichen mit dem Interesse an der Thematik; die Veranstaltungsreihe «50 Jahre danach» war ja aussergewöhnlich gut besucht.

Nicht nur der Forschungsstand, sondern auch die öffentliche Debatte. Aus den Äusserungen des Publikums habe ich den Eindruck gewonnen, dass ein ganz unmittelbares und fast aufgestautes Bedürfnis besteht – gerade bei der älteren Generation – über ihre Erinnerungen zu sprechen. Daraus habe ich geschlossen, dass es offenbar zu wenig Orte, zu wenig Öffentlichkeit, zu wenig Diskurse gibt, die eine Möglichkeit schaffen, mit den eigenen Erfahrungen umzugehen. Auch scheint die Debatte in bestimmten Bahnen zu verlaufen, besonders mit der Feststellung von Schuldigen. Es scheint, dass immer noch ein Bedürfnis da ist, einzelne Verantwortliche zu benennen.

Welche Möglichkeiten bestehen, über dieses Feststellen von Schuldigen hinauszugehen? Wie hat sich die Debatte in dieser Hinsicht in Deutschland entwickelt?

Die Debatten zur Nachgeschichte sind ein sehr heterogenes Feld. Und in dieser Heterogenität gibt es – neben vielen Formen der Verdrängung – auch eine sehr intensive Form der Auseinandersetzung mit Fragen der Verwicklung, die sich allerdings erst nach 68 entwickelte, nachdem man gesehen hatte, dass man über den Faschismus nicht in abstrakter Weise reden kann und bei den Debattierenden eine Unsicherheit aufgetreten war – die Frage etwa: «Wie hätte ich mich selber verhalten?» Das eigene Unschuldsbewusstsein wurde in Frage gestellt und fragil. Erst darüber wurde eine andere Form der Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus möglich.

In der Schweiz fehlt das Infragestellen der eigenen Unschuld weitgehend. Die Haltung «Wir waren neutral – und damit unschuldig» ist nach wie vor verbreitet. Das Neutralitätspostulat hängt ja sehr stark mit der nationalen Identität der Schweiz zusammen, es bildet sozusagen ihr Kernstück. Wenn man nun die Neutralität in Frage stellt oder «beschmutzt», dann geht es um den Kern dieser Identität. Deswegen ist es wohl auch so emotional besetzt.

Das Neutralitätsdogma könnte man ja innerhalb einer internationalen Politik als Verhaltensweise eines Staates diskutieren. Ich habe aber den Eindruck, dass für die einzelnen mit diesem Neutralitätspostulat eine Reinheits- und Unschuldsnorm verbunden ist. Und die scheint wohl in Frage zu stehen.

Sie haben im Anschluss an Madeleine Dreyfus' Referat⁴ die These formuliert, dass die schweizerische Geschichtsaufarbeitung blockiert sei in einem ständigen Hin und Her zwischen Beschuldigung und Entschuldigung.

Mir fiel in den einzelnen Referaten und vor allem in den anschliessenden Diskussionen auf, dass oft Schuldige und darauf sogleich Gegenbeispiele ge-

56 ■ nannt wurden – und zwar mit einem starken emotionalen Engagement. Und

plötzlich hatte ich den Eindruck, dass sich in dieser Bewegung von Beschuldung und Entschuldung das Neutralitätspostulat fortsetzt, dass sich Beschuldung und Entschuldung gegenseitig neutralisieren.

Und diese Neutralisierung verhindert eine Auseinandersetzung?

Es ist eine Art von Stillstellung des Themas. Durch diesen Ausgleich von Beschuldung und Entschuldung hält man sich die Geschichte auf Distanz; denn es sind ja immer andere, um die es geht. Über Verwicklung kann man eigentlich immer nur sprechen, wenn man auch den eigenen Ort in einer solchen Geschichte imaginiert – nicht in Form einer Selbstbeschuldigung, sondern durch das Nachdenken über Phantasien, psychische Strukturen, die z. B. Möglichkeitsbedingungen einer realen Verwicklung sind. Die Affinitäten zu bestimmten nationalistischen oder rassistischen Denkweisen, die ja in unserem Denken und unserer Kultur eingeschrieben sind, haben eine lange Tradition und Vorgeschichte. Die Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus ist dabei zentral, weil dieser in der ganzen europäischen Kultur eine Affinität zur nationalsozialistischen Politik bereitstellte.

Sehen Sie demnach die eigene Person, die eigenen rassistischen oder antisemitischen Gefühle als Ansatzpunkt, um über die Verwicklung mit dem Nationalsozialismus nachzudenken?

Vielleicht ist «eigen» nicht ganz richtig, denn es sind ja kollektive Phantasien und Denkmuster, die sowohl in der Vorgeschichte als auch in der Nachgeschichte des Nationalsozialismus wirksam sind und an denen wir als einzelne beteiligt sind.

Mir geht es darum, dass man sich stärker auf die Ebene des Imaginären und des Denkens konzentriert, denn da gibt es eine deutlichere Kontinuität als in den Ereignissen. Die sind ja immer vergangen, scheinen abgeschlossen. Die Nachgeschichte betrifft das Fortwirken dieser Ereignisse im Bewusstsein.

Wie ist dieses Nachwirken fassbar? Wie kann man über die individuelle Ebene hinaus an diesen Themen arbeiten?

Alle Dokumente der Kultur sind Ausdruck dieser Nachgeschichte, seien es Medien oder künstlerische Formen. Und in diesen Artikulationen sieht man bestimmte kollektive, kulturelle Muster, in denen Geschichte konstruiert wird. Mein Versuch der Analyse bestünde auch im Hinblick auf die Schweiz darin, die Formen des Erinnerns und Vergessens genauer zu untersuchen, den Mustern, die darin wirksam sind, auf die Schliche zu kommen.

Das Erinnern oder Vergessen ist wichtig im Hinblick auf die Gegenwart, zum ■ 57

Beispiel auf die Kontinuität von Antisemitismus. Wie beurteilen Sie den Umgang mit Antisemitismus hier in der Schweiz?

Antisemitismus ist hier fast kein Thema, kein Phänomen. Dagegen scheint es mir eine Normalität zu sein, dass Juden nicht als Juden kulturell und intellektuell präsent sind. Es gibt kaum Juden in der Öffentlichkeit, in den Medien. Man sieht die orthodoxen Juden, aber assimilierte Juden, die als Juden sprechen und wahrgenommen werden, gibt es kaum.

Gleichzeitig ist es strukturell verankert, dass Juden aus vielen Institutionen bzw. Hierarchien ausgeschlossen sind, z. B. den Universitäten, Zünften. Vielleicht könnte man sagen, es ist ein struktureller Antisemitismus, welcher der Konstitution der nationalen Kultur eingeschrieben ist. So dass die einzelnen gar nicht in die Lage geraten, eine Antihaltung oder negative Phantasien über Juden zum Ausdruck zu bringen.

Für Juden besteht hier die Alternative zwischen orthodoxem Leben oder sich so zu assimilieren, dass dabei keinerlei Zeichen einer jüdischen Tradition oder Kultur sichtbar werden.

Wie erklären Sie sich, dass der strukturelle Antisemitismus hier so stark ist, dass Juden und jüdische Kultur in der schweizerischen Öffentlichkeit kaum präsent sind?

Da habe ich eigentlich nur Fragen. Es gibt ja so wenig Untersuchungen über die Juden und den Antisemitismus in der Schweiz. Ich kann nur ahnen oder mir Hypothesen überlegen, ob das möglicherweise damit zusammenhängt, dass die Schweizer Kultur zwar viele Fremde aufnimmt, aber um den Preis einer vollständigen Assimilation. Und dass es deswegen nur die Möglichkeit gibt, sich ganz auf das Fremde zu beziehen und dann auch als sichtbare Minorität zu leben oder sich eben vollkommen zu assimilieren.

Anmerkungen

- 1 Die Kultur- und Literaturwissenschaftlerin Sigrid Weigel ist seit 1992 Professorin am Germanistischen Seminar der Universität Zürich. Zuvor war sie am Literaturwissenschaftlichen Seminar in Hamburg und im Gründungsvorstand des Kulturwissenschaftlichen Instituts in Essen tätig. Mit ihrem Buch «Die Stimme der Medusa» (1987) wurde sie in einer breiten Öffentlichkeit bekannt. Ihre neueste Publikation ist «Bilder des kulturellen Gedächtnisses» (1994).
- 2 50 Jahre danach: Zur Nachgeschichte des Nationalsozialismus in verschiedenen Kulturen, Fächern und Diskursen. Interdisziplinäre Veranstaltungsreihe der Uni und ETH Zürich, Wintersemester 94/95.
- 3 Jacques Picard, Die Schweiz und die Juden 1933–1945, Zürich 1994.
- 4 Madeleine Dreyfus, Insel Schweiz: Zur Illusion, die Geschichte nicht verarbeiten zu müssen, Referat vom 12. Januar 1995 im Rahmen der interdisziplinären Veranstaltungsreihe «50 Jahre danach».